

Hermann Pfütze

Lebensästhetik - der Ursprung des Schönen¹

Drei Thesen, eine Warnung:

1. Die frühkindliche, absolut "ästhetische Welterfahrung"² noch ohne Schranken zwischen Innen- und Außenwelt begründet den "emotionalen Raum" des Lebens, und ist, im Glücksfall, sein stärkster Antrieb.

2. Daher sind Lebenswelt und Alltag primär ästhetisch geladen, und "Schönheit als intrinsischer Wert der Welt und der Dinge"³ grundiert die Lebens- und Weltverhältnisse.

3. Realitätslosigkeit und "radikaler Weltverlust" zerstören jedoch mit der Lebenswelt auch den Schönheitssinn.⁴

4. Regression ins Ästhetische vor Zukunfts- und Katastrophenängsten nützt den Destruktivkräften.

1.

Das Leben beginnt absolut ästhetisch zwischen Seligkeit und Schmerz. In der frühkindlichen Welterfahrung aus Fülle und Fließen, Berührung und Duft, Blicken und Tönen, sind Haut und Organe der Mutter zugleich die des Kindes, und dessen Haut und Körperöffnungen sind noch nicht "Kontaktschranken" (Bion) zwischen Innen- und Außenwelt, sondern verströmen im Glücksfall ununterbrochenes Wohlbefinden. "Für Kinder - und für das Unbewusste - sind Augen, Mund, Nase, Ohren, Anus, Vagina und Urethra höchst wichtige Eingänge" und Ausgänge zugleich. In dieser

¹ Neuer Titel

² Donald Meltzer, Traumleben. Eine Überprüfung der psychoanalytischen Theorie und Technik. München, Wien 1988

³ Peter Strasser, Theorie der Erlösung. Eine Einführung in die Religionsphilosophie. München 2006

⁴ Hannah Arendt, Gedanken zu Lessing; in: Menschen in finsternen Zeiten. München 1989

"Umkehrfunktion"(Meltzer,140f) nehmen sie alles auf und drücken alles aus. Diese schrankenlose Sinnlichkeit der ersten Lebensmonate begründet jenes Urvertrauen, mit dem das kindliche Selbst sich dann in die Welt traut. Und diese Welt ist für das Kind im primären Sinn schön, da seine "sinnlich-emotionale Welterfahrung im Grunde ästhetisch ist"(Meltzer,28), also weder biologisch noch sozial. Diese Differenzierungen setzen später ein, im zweiten Lebensjahr, wenn aus dem absoluten, nackten Leben die relative Lebenswelt wird, das Leben also Weltbeziehungen aufbaut.

Stören schmerzliche Erfahrungen das Glück des absolut Schönen (wird das Baby nicht liebend angeblickt, sondern schreiend liegengelassen, bis es kraftlos verstummt), entwickelt das kindliche Selbst eine Sinnesdisposition und Ästhetik der Abwehr und des Mißtrauens, weit über die normalen Kontaktschranken zwischen innen und außen hinaus, die manchen Menschen als Blick, Körperhaltung und Sprechweise ein Lebenlang treu bleibt. (Ausdrucksästhetik als Schutz gegen Entbehrungsschmerz.) Kinder erfahren primäre Seligkeiten und Schmerzen, in Extremsituationen auch Erwachsene, als überwältigende, sinnlich-emotionale Total-Erfahrungen. Das klingt noch an in der erwachsenen Rede, von Freude oder Schmerzen überwältigt und 'außer sich' zu sein, die freilich aus der Selbstdistanz zu diesen Erfahrungen spricht, mit der das Ich sich rettet vor Auflösung, Erstarrung und Entgrenzung.

Die Lebensästhetik *nach* der frühen Kindheit besteht nun darin, im wachen und im Traumleben Mittel und Formen zu finden, Bilder und Dinge zu machen, "ways of worldmaking" (Goodman) zu gehen, die die Bedeutung jener emotionalen Urerfahrungen "halten" können und im gegenwärtigen Erleben "formen". (Meltzer,190) Künstlerische Fähigkeiten, z.B. Träume, Erinnerungen, neue Erfahrungen von Seligkeit und Schmerz im Gesang und Film auszudrücken oder literarisch zur Sprache zu bringen, sind hochentwickelte ästhetische Wiedererlebens-Formen, und wir sind ergriffen, wenn es einer Sängerin oder einem Schauspieler gelingt, in uns eigene Glücks- oder Unglückserfahrungen wieder zu beleben. Daran zeigt sich die *unbewußte*, nachhaltige Intensität jener primären ästhetischen Erfahrungen.

Der Alltag ist dagegen ein Gemenge *halbbewußter*, flüchtiger Empfindungen des Schönen und Hässlichen, von Widrigem und Angenehem, von Attraktion und Abstoßung, und den unterschiedlichsten Reaktionen darauf. Der Kindheit entwachsen, reagieren wir auf primär ästhetische Empfindungen nicht mehr nur ästhetisch, sondern auch *weltbewußt*, also moralisch, ökonomisch, sozial. Wir unterscheiden zwischen gut und schlecht, brauchbar und wertlos, richtig und falsch, gerecht und ungerecht usw. Über alles lässt sich dabei streiten, nur nicht über den ästhetisch-emotionalen Urgrund, der bei all' diesen Urteilen den Ausschlag gibt, so oder so. Ich mag etwas für gut und brauchbar halten, trotzdem aber das Schlechte und Wertlose als schöner empfinden, weil es meiner ästhetischen Primärwelt näher ist. (In ihren ästhetischen Vorlieben sind Künstler und Kinder seelenverwandt.) Ohne diesen ästhetischen Geschmacksfaktor, ohne solch' irredente Vorlieben⁵, könnte auch ein entsprechend programmiertes Computer die Sachen sortieren.

⁵ Irredenta - eine politische Bewegung in Italien im 19.Jhdt. die den Anschluß abgetrennter Gebiete ans

Willkür, Launen und Vorlieben sind Komplizen des Ästhetischen. Vorliebe heißt ja: Gefühl geht vor Verstand, die Sinne sind der Rationalisierung voraus. "Denn wenn wir ein Ding ernsthaft als schön beurteilen, dann sind wir nicht der Meinung, dass irgendjemand dasselbe Ding zu Recht auch als hässlich bezeichnen dürfte", - egal, ob es wertlos, falsch oder verwerflich ist. So der Religionsphilosoph Peter Strasser über unseren "Anspruch auf Schönheit im primären Sinne." (Strasser, 64) Das gilt auch umgekehrt: Wenn wir etwas aus tiefer Seele verabscheuen, kann uns das niemand schön reden und ästhetisch aufdrängen, auch wenn es noch so wertvoll und gut ist.

Daran scheitern ja Wiedergutmachungsversuche Erwachsener, wenn sie Kindern etwas Schönes zerstört haben. (Egal, ob es ungesund, gefährlich oder 'nichts für Kinder' war.) Aus diesem "Anspruch auf Schönheit im primären Sinne", die nicht durch Angebote zweiter Hand ersetzt werden kann ('sieh mal, is' doch auch schön, sogar ganz neu'), halten Kinder an "Übergangsobjekten"⁶ und Lieblingsdingen fest, die objektiv wertlos oder schmutzig sein mögen, aber über die niemand anders ein Verfügungsrecht hat. Sie dem Kind wegzunehmen oder zu säubern, kommt einer Entsinnlichung gleich. (Es handelt sich bei Übergangsobjekten nicht um Fetische, denn die können ersetzt werden, z.B. durch stärkere Fetische und anderen Zauber.)

2.

Wegmachen und Säubern sind die dunkle Seite der Lebensweltästhetik, die wie Ikonoklasmen durch die schöne Welt der Kindheit fahren. Die Erfahrung und der Schmerz, daß Schönes zerstört wird, sind unvermeidlich, aber es kommt darauf an, wann es passiert. In der frühen Kindheit des absoluten, unvermittelten In-der-Welt-Seins ist es umfassender Schrecken, Totalschaden des Ganzen. In der späteren, beziehungsreichen Lebenswelt sind Zerstörung und Säuberung selbst schon relativ, nämlich Beziehungsschäden, und mobilisieren ästhetischen Widerstand. Die Trash- und Fundstück-Ästhetik, Punk und ähnliche Anti-Moden sind in diesem Sinn aus der Kindheit erwachsene Formen des Widerstands in der Lebenswelt. Dieser Widerstand reagiert offenbar heftig und empfindlich auf dominante Welten, in denen ein sekundärer, rational-funktionaler Begriff des Schönen herrscht, wie z.B. politische Ästhetik, Warenästhetik oder Öko-Ästhetik. Noch die abwegigste Subkultur-Ästhetik beharrt in diesem Sinn störrisch auf ihrem originären Schönheitsanspruch, auch wenn sie sich verstecken muß vor dem Schönheitsempfinden anderer. Anspruch auf Schönheit reklamieren freilich auch jene Sekundärästhetiken, nur mit dem Unterschied, daß sie das primär schöne Moment der Lebenslust dem sekundären Zweck unterordnen: Erst kommt das Politische, der modische Konsum oder die Öko-Sorge, und dann erst der Geschmack daran.

(Liebe, Freiheit und Denken sind schön und bedürfen keiner Vermittlung; ihr "intrinsischer Wert" steigt durch Teilhabe anderer. Reichtum und Macht dagegen müssen sich schön machen, um anderen Abglanz zu sein, und ihr Wert sinkt durch Teilung.)

Mutterland erstrebte.

⁶ D.E. Winnicott, Vom Spiel zur Kreativität, Stuttgart 1987, S.10ff

In jedem Fall jedoch, in primär und sekundär geprägter Ästhetik, "sind Fragen der Schönheit primär Erkundungen der intrinsischen Werthaltigkeit von Dingen"(Strasser,63). Auch der intrinsische Wert eines bestimmten, und keines anderen Paar Schuhe, "das ich unbedingt haben muß", hat mit Liebe zu tun, nicht mit Geld, und ist immer ästhetisch erkundet, nie 'praktisch' oder sonstwie funktional. So wird verworfen und gewählt, so treffen sich die Geschmäcker. "Schönheit als intrinsischer Wert" ist in diesem Sinn nicht verhandelbar, und über Geschmack lässt sich nicht streiten - auch das ein Grundsatz der Lebensästhetik.

Das ist ja der Witz: Die Polizei kontrolliert in der Regel niemand wegen seines Outfits, weder Hippies oder Punker noch Leute in Fantasie-Uniformen. Aber sie nimmt Kiffer oder Betrunkene fest, und Leute, die verbotene Führer verherrlichen bzw. hochgeachtete verunglimpfen. Ästhetik und Outfit sind frei, legitimieren aber keine rechtswidrigen Auftritte, nur weil es schön ist oder Spaß macht. (Wo Ästhetik und Outfit maßgeblich im Recht sind, gibt es nicht nur Modedikate, sondern ästhetische Unfreiheit, wie z.B. Uniform- und Verhüllungszwänge in totalitären Systemen.) Das Gesetz greift vielfältig in Lebenswelten ein, aber es achtet und schützt auch bizarre Ästhetik, die das ästhetische Empfinden der Mehrheit stört, mit aus der Menschenwürde abgeleiteten, unbestimmten Rechtsbegriffen, wie 'Entfaltung der Persönlichkeit'. - Man muß sich das klarmachen: Die von der Verfassung garantierte, freie Entfaltung der Ästhetik der Lebenswelten und der Alltagsgestaltung ist ein unschätzbare Vorzug gegenüber religiös oder politisch enggeführten Gesellschaften, in denen Schönheits- und Beziehungsfragen Chef- und Priestersache sind.

Die Ästhetik der Lebenswelt beginnt als Aufbau aktiver Beziehungen zwischen Leben und Welt, im Lauf des zweiten Lebensjahres. Dank dieser primär "ästhetischen Welterfahrung" (Meltzer ebda) ist Schönheit eine humane Fundamentalkategorie, gleich-, wenn nicht vorrangig etwa dem Recht, dem Glauben, der Macht und der Arbeit. Diese treten zwar später ins Leben, sind also jünger als die Schönheit, gelten aber sogleich als ihre älteren, erwachsenen Geschwister. Auch in der Philosophie gilt ja die Ästhetik als jüngste Disziplin, stets etwas verspielt knapp neben dem Ernst des Lebens.

Nicht nur in Schönheitsfragen hält sich nämlich die Bedeutung jener Urerfahrungen für unser Lebensgefühl - und ist zumindest unbewußt 'lifestyle'-prägend. Der glückliche, nicht frühkindlich geschädigte Mensch füllt und erweitert seinen "emotionalen Raum" mit Beziehungen und Dingen, die ihm sozusagen zuwinken; - er findet sie schön, lässt sich darauf ein, kann sich trennen und hat keine Angst, sich darin zu verlieren. Den Gestörten zwingt dagegen der Riß in seiner Seele zur Abwehr der Menschen und Dinge: Er leidet an dem Schmerz, nichts schön finden zu können, macht sich selbst hässlich, und winkt nicht zurück, weil er schon dem Winken mißtraut. Donald Meltzer berichtet aus der Therapie autistischer Kinder, daß sie "sich gegen die Schmerzen des ästhetischen Erlebens der Schönheit der Welt wehren"(S.28), weil die frühe Schmerzerfahrung stärker ist als das, was sie zerstört hat, so daß neues Schönes dagegen kaum Chancen hat. Frühe Seligkeitserfahrung und das Glück des Urvertrauens stabilisieren dagegen den unzerstörten Blick auch aufs Zerstörte und lassen Weltschmerz besser ertragen als es verwundete Seelen können.

(Unversehrten Kindern fällt es deshalb leicht, in Ruinen zu spielen, aus denen Erwachsene erst schmerzlich auferstehen müssen.)

3.

In den frühen Romanen Thomas Bernhards und im Werk Wolfgang Hilbigs besetzen der Schmerz und zugleich die Abwehr des Schönen, dem es nicht mehr traut, den emotionalen Raum des einst verlassenen, ungeliebten Kindes. Aus diesem Raum sind sie auch als Erwachsene nicht herauskommen, in ihm haben sie um ihr Leben geschrieben. Peter Handkes Prosastück "Wunschloses Unglück" thematisiert diese Unfähigkeit zum Schönen ebenfalls, ist jedoch weniger existenziell, sondern ein virtuoser sprach sinnlicher Ersatz des Mangels, sozusagen die gelungene negative Zweitfüllung primärer emotionaler Leere. Denn Unglück wird durch Wunschlosigkeit stabilisiert, indes Wünsche das unglückliche Selbst noch unglücklicher machen. Diesen Schmerz zu vermeiden, ist praktisch negative Lebensästhetik. Auch in diesem Sinn hängen Kunst und Kindheit zusammen, sind Spiel- und Kunst- bzw. Musiktherapien sehr erfolgreich bei frühkindlichen Störungen.

Der aus der Kindheit gespeiste ästhetische Widerstand, an der Schönheit der Welt auch gegen ihre unschönen, schrecklichen Zustände festzuhalten, ist offenbar ein anderer als die sozusagen 'erwachsenen' Widerstandskräfte des Glaubens und des Rechts, der Arbeit und der Macht, mit denen wir unermüdlich unsere Lebenswelt ändern oder gegen andere Lebenswelten verteidigen. Die *primär ästhetische Welterfahrung* ist zunächst ja kein erlernbares Instrument, wie etwa das Rechts- und Unrechtsbewußtsein, sondern ist Grundton und Resonanzboden des Lebens, im Schönen und im Schrecklichen. Sie trägt und erträgt die Konflikte und auf sie schlagen sie durch. Deshalb sind die ästhetisch-emotionalen Schäden einer Katastrophe oft schlimmer als die materiellen. Diese zerstören möglicherweise die dingliche Lebenswelt, jene aber bedrohen das Selbstvertrauen und die Teilhabe an der Welt selbst, auch an einer kaputten.

In den Berichten KZ-Überlebender und Gefolterter hat die Vernichtungs- Erfahrung als "radikaler Weltverlust"(Hannah Arendt) die Stelle der "ästhetischen Welterfahrung" eingenommen, und die Versuche, wieder eine Lebenswelt aufzubauen, sind sozusagen von der 'dunklen Energie' absoluter Leere bedroht, von einem toten Leben. Auch schwer traumatisierte Opfer von Katastrophen und Geiselnahmen werden immer wieder erfasst von jenem lähmenden, haltlosen Schrecken, nicht mehr zur Welt zu gehören. Derart "radikaler Weltverlust" führt nämlich auch zur "Verkümmerung aller Organe, mit denen wir der Welt zugewandt sind - von dem Gemeinsinn oder gesunden Menschenverstand angefangen, mit dem wir uns in einer gemeinsamen Welt orientieren, bis zu dem Schönheitssinn oder Geschmack, mit dem wir die Welt lieben". So Hannah Arendt über die "unheimliche Realitätslosigkeit, die menschliche Beziehungen überall da annehmen, wo sie schlechterdings weltlos, unbezogen auf eine den Menschen gemeinsame Welt, sich entfalten müssen". (Arendt, 28, 31)

Solche Erfahrungen der Realitäts- und Weltlosigkeit menschlicher Beziehungen sind viel schlimmer als mißlingende Teilhabe an der Welt, wahnhafter Realitätsverlust und überwältigender Schmerz. Denn dies alles ist mitteilbar und gehört zur gemeinsamen Welt, während jene Erfahrungen des Nicht-mehr-Dazugehörens auch niemand hören will. Das war ja die grausam enttäuschte Hoffnung Primo Levis und anderer KZ-Überlebender, daß die Welt ihre Berichte erwarte und hören wolle.

Als letztes stirbt mithin nicht die Hoffnung, sondern der "Schönheitssinn, mit dem wir die Welt lieben". Er ist das erste und das Letzte im Leben, weshalb seine Mißachtung und Kränkung die Lebenslust und Weltliebe nachhaltig schädigt als reales Unrecht und dingfeste Gewalt, gegen die man sich wehren kann. Mehr oder weniger gelingende oder mißlingende Teilhabe an der Welt gehört auf der Skala zwischen Seligkeit und Schmerz zur Dimension ästhetischen Empfindens, während "radikaler Weltverlust" und "unheimliche Realitätslosigkeit" jedes Empfinden ins Anästhetische stürzen lassen.

4.

Freilich bleibt zum Schluß die Frage, ob all' dies: primäre "ästhetische Welterfahrung", Lebenswelt-Ästhetik, Schönheitssinn und "intrinsische Werte", inzwischen auch in demokratischen Rechtsstaaten nur noch Luxusthemen begünstigter Generationen sind, die in kommenden Globalkrisen eher wenig gelten. In der nahen Zukunft, die von Pandemie- und Atomängsten, von unberechenbaren Dynamiken des Klimawandels, der Weltwirtschaft und der Gewaltpolitik bestimmt sein wird, sind vielleicht robustere Sekundärwerte des Überlebenstrainings, Gemeinschaftsschutzes und der Sicherheit gefragt; und zur Ästhetik künftiger Lebenswelten in "Weltrisikogesellschaften"(Ulrich Beck) müssen möglicherweise ganz andere Lebenserfahrungen und Analysen herangezogen werden, als ich hier vorgeschlagen habe.

Sind die Schönheit der Welt und ästhetischer Widerstand gegen Zerstörung und Selbstzerstörung wirklich eine reale, reflexiv fortgeschrittene, universale Erfahrungsgrundlage der humanen Zivilisation, und der Kritik an gewaltsamen und ideologischen Welt-Rettungsunternehmen? Anders gefragt: Ist die Ästhetik der Lebenswelt 'nur' ein zivilisatorisches Produkt des westlichen Kapitalismus und der Kulturindustrie, oder gäbe es ohne sie gar keine Kulturindustrie, keinen Sinn für die Schönheit der Welt und auch keine kritische Ästhetik? Die ökologische Kritik der Alltagsästhetik, ähnlich der marxistischen Kritik der Warenästhetik, stellt ja die Schönheit der Welt und die Lebenslust unter den Vorbehalt der Sorge und nachhaltiger Einschränkungen. Ist also die Ästhetik, das Schöne vor aller Sorge der Zerstörung, der Preis für ökologisch bewusstes und katastrophenrealistisches Weiterleben?

Um diese Frage: Basis oder Funktion, intrinsischer Wert oder Preis, kreisen alle Fantasien und Utopien des Schönen, meist allerdings regressiv statt reflexiv. Auch das rührt daher, daß die ästhetischen Lebenserfahrungen sich, onto- und phylogenetisch, ganz konkret in den 'mütterlichen' Höhlen der Frühmenschen, in den emotionalen Räumen ihrer Geborgenheit,

entwickelt haben, als Basis aller anderen Erfahrungen und Urteile.⁷ In den hochkomplexen Systemen der Weltgesellschaft hat "Lebenswelt", als Erfahrung und Begriff, ja auch einen leicht infantilen Beiklang, der in Heile-Welt-Fantasien und Rückzugsutopien zum Tragen kommt. Daher sind Schutz- und Überlebens-"Habitats", Raumkapseln und "Gated Communities" in diesem Sinn regressiv, bei aller futuristischen Technik. Ihnen fehlt der emanzipatorische Realismus, mit dem die Schönheit der Welt und die Teilhabe Aller, also der Massen außerhalb der Festungen, im alltäglichen Leben bewahrt und verteidigt wird gegen Gewaltängste, ökologische Schreckensszenarios und apokalyptische Fantasien des 'danach'. Emanzipatorischer Realismus heißt, den Tendenzen der Zerstörung und Selbstzerstörung auch in uns selbst zu widerstehen. Realistische Zukunftsszenarien müssten sich auszeichnen durch Lebenslust-Widerstand gegen die destruktive Logik des "nichts-machen-Könnens" - und durch Sorge um den Verlust der ursprünglichen Sorglosigkeit, die ja nicht nur ein bedrohtes Kinderprivileg ist. Ohne sorglose Kinder gibt es keine sorgenden Eltern.⁸ Die Entsorgung der Sorge in totalen Sicherheitsszenarien fängt ja an mit jenen "All-Inclusive"-Produkten, die ästhetischen Widerstand gegen die 'schöne neue Welt' gar nicht erst aufkommen lassen sollen.

Auch in weniger dramatische, private Regressions- und Wellness-Sehnsüchte spielt diese Realitätsvermeidung als Entlastungsangebot unbewußt hinein, aber ohne den Lustschauer der Höhlenmärchen der Kindheit. Diese nämlich enthalten stets auch die emanzipatorische Perspektive der "Höhlenausgänge" in die reale Welt (Blumenberg), den Lockruf nicht der Natur, sondern der Zivilisation. Ohne derartige Ausgänge verrät gerade die angeblich rettungsbesorgte Retro-Sehnsucht sich selbst wieder an die Barbarei weltlos gewordener Zwangsgemeinschaften.

Prof. Hermann Pfützte Paul-Krause-Str.3 14129 Berlin tel 030-8034903 hpfuetze@yahoo.de

⁷ Hier ergänzen um Bemerkungen Kants und Hans Blumenbergs zu Sicherheit und Geborgenheit.

⁸ Vgl. Hermann Pfützte, Das Ideal der Sorglosigkeit. Der Nachhaltigkeitsdiskurs zwischen Idealisierung und Desillusionierung. In: Scherhorn/Weber(Hg.), Nachhaltiger Konsum. München 2002, und Bernard Stiegler, Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien. Ffm 2008

